

Karl May als Kläger.

Charlottenburg, 12. April.

Ein interessanter Beleidigungsprozeß wurde heute mittag vor dem Schöffengericht Charlottenburg verhandelt. Angeklagt war der Redakteur des „Bund“, des Organs der sogenannten „gelben Gewerkschaften“, Rudolf Lebius (Berlin), der im Beistande des Rechtsanwalts Paul Bredered (Berlin) erschien. Als Kläger war der bekannte Schriftsteller Karl May (Dresden) anwesend. Den Gegenstand der Privatklage bildet ein Brief, den der Angeklagte Lebius an die Kammerlängerin Frä. v. dem Scheidt in Weimar gerichtet hat, und in dem von dem Privatkläger Karl May behauptet wurde, er sei ein geborener Verbrecher. Der Brief bezieht sich auf eine Ansprache, die Lebius vorher mit der geschiedenen Frau Mays, Frau Emma May, gehabt hatte. Man hatte seiner geschiedenen Frau eine monatliche Rente von 250 Mk. ausgesetzt. Als dann Frau May mit Lebius in Verbindung trat, wurde ihr dieser Zuschuß entzogen. Lebius erbot sich darauf, Frau May monatlich 100 Mk. Zuschuß zu zahlen. Die Freundin der Frau May, die Opernlängerin Frä. v. dem Scheidt, vermittelte nun, Frau May mit ihrem Gatten wieder zu verbinden. Darauf schrieb der Angeklagte Lebius den unter Anklage stehenden Brief. Die Anklage lautet auf formale Beleidigung nach § 185 Str.-G.-B. — Verteidiger R. M. Bredered stellt zu Beginn der Verhandlung folgenden Beweis an: Wenn auch die Privatklage nur auf Grund des § 185 Str.-G.-B. erhoben worden ist, so komme doch für das Strafmaß in Betracht, aus welchen Motiven die Beleidigung erfolgt sei, und ferner, ob die Behauptung, Karl May sei ein geborener Verbrecher, gerechtfertigt sei oder nicht. Karl May sei mit sechs Wochen Gefängnis, mit vier Jahren Zuchthaus und mit vier Jahren schweren Kerker bestraft. Er habe im Erzgebirge eine Räuberbande gebildet, die jahrelang die Einwohnerhaft in Aufregung versetzt habe. Außerdem habe er literarischen Diebstahl begangen. Es werde auf das Bestimmteste behauptet, daß May eine Raubbahn hinter sich habe, nach der ihn jeder gebildete Mann als Verbrecher bezeichnen müsse. Schon auf dem Seminar habe er eine Uhr und eine Wertschmuckstücke gestohlen und sei dafür zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt worden. Die weitere Strafe erhielt er für einen Einbruchdiebstahl in einen Uhrenladen, wofür May mit vier Jahren Kerker bestraft wurde. Im Jahre 1896 wurde May aus dem Gefängnis entlassen und habe dann eine weitere Anzahl Diebstähle begangen. Er verband sich mit einem Teilerleurer mit Namen Kruzege und bildete im Erzgebirge eine Räuberbande, die die Einwohner in größte Aufregung versetzte. Die Räuberbande konnte nur mit Hilfe des Militärs aufgehoben werden. Damals gelang es May, zu entkommen. Er hatte nämlich unter zahlreichen geraubten Sachen die Uniform eines Gefängnisbeamten; diese zog er an, band seinen Genossen Kruzege und schickte ihn gefesselt als seinen Gefangenen durch die Soldaten hindurch. Kruzege wurde gefangen genommen und zunächst zu vier Jahren Kerker und später zu 22 Jahren Zuchthaus verurteilt. Karl May flüchtete nach Mailand. Hier betrieb er im Geheimen seine Verbrechen und wurde nach Deutschland ausgeliefert, wo er zu vier Jahren Zuchthaus und zwei Jahren Polizeiaufsicht verurteilt wurde. Das sind die wesentlichen Strafen, die aus der Jugend des Privatklägers festgestellt werden sollen. Was er als literarischer Verbrecher getan hat, soll hier gar nicht erwähnt werden. Verteidiger R. M. Bredered beantragt, die Akten der Amtshauptmannschaft Dresden herbeizuschaffen, aus denen sich die Richtigkeit der mitgeteilten Strafen ergeben werde. Weiter nahm er für den Angeklagten Par. 193 in Anspruch und erhob Widerklage wegen eines Ausbruchs, den Karl May in einem Briefe gebraucht habe, dahingehend, Lebius sei ein Schuft. Vorlesender: Wenn jemand zehn Jahre im Zuchthaus geessen hat, so darf das doch nicht gesagt werden. (Zum Privatkläger May): Wollen Sie die Strafen abgeben? Privatkläger May: Ich habe das, was mir hier vorgelesen wird, nicht getan. Wenn das der Fall wäre, wäre ich nicht mehr am Leben; denn wenn ich mit solchen Vorwürfen durchs Leben gehen sollte, hätte ich schon längst den Revolver gebraucht. — Vorl.: Wollen Sie sich nicht eingebender zu den Strafen äußern? — Privatkläger May: Nein. Ich bin vorbestraft; aber das, was mir hier vorgelesen wird, habe ich nicht getan. — Vorl.: Wo sie bestreiten, daß die hier vorgelegenen Strafen von Ihnen verbüßt worden sind? — Privatkläger May: Ich will hier nicht sagen, was mir in meinem späteren Prozesse schaden könnte. — Vert. R. M. Bredered: Gibt der Privatkläger zu, daß er Räuberhauptmann gewesen ist? — Karl May: Das ist nicht wahr. — Vert. R. M. Bredered: Es handelt sich hier um keine persönliche Beleidigung. Der Privatkläger ist ein berühmter Jugendschriftsteller, und es liegt deshalb ein öffentliches Interesse vor. Der Privatkläger ist nicht ein Herr Hinz oder Kunz, sondern ein auf dem Gebiete der Jugendliteratur bekannter Mann. Deshalb beantrage ich, daß die von mir angebotenen Beweise erhoben werden. — Privatkläger Karl May: Ich habe für die Jugend nichts geschrieben außer den sechs Büchern, die bei Spemann erschienen sind. Ich schreibe für sehr erwachsene Leute und bin ein Christ und gottesgläubiger Mensch. Ich führe meine Leser zum Glauben, eben — weil ich früher bestraft worden bin. Ich bin nicht bestraft wegen innerer Schlichtheit. Ich will mich aber darüber nicht auslassen. — R. M. Bredered: Der Privatkläger hat zunächst unrichtige Bücher geschrieben. Erst als er sah, daß mit Unbilligkeiten kein so großes Geschäft zu machen ist, hat er sich auf die Jugend geworfen, und zwar bevorzugt er die katholische Literatur. Von der katholischen Presse ist May deshalb gelobt und gepriesen worden. Es ist deshalb interessant, daß May evangelischen Glaubens ist. Aus allen diesen Gründen muß festgestellt werden, das ganze Beweismaterial aufzurollen. — Vorl. Amtsrichter Wessel: Deshalb wurde denn der Brief überhaupt geschrieben? — Angekl. Lebius: Es wäre wünschenswert, wenn endlich einmal Klarheit geschaffen würde. In ganz Deutschland sind jetzt Prozesse von Karl May anhängig gemacht worden. Man bestreitet das gegen ihn Vorgebrachte, und dann schreiben wieder hundert Zeitungen in Deutschland, Man ist verurteilt worden. — Vorl.: Deshalb brauchen Sie denn überhaupt der Opernlängerin zu schreiben? — Angekl. Lebius: Ich bin von May durch Prozesse verfolgt worden und deshalb zu der ersten Frau Mays gegangen, um mir Prozeßmaterial zu holen. Als May dies bekannt wurde, entzog er der Frau die 250 Mark monatlichen Zuschuß. Ich habe ihr darauf monatlich 100 Mk. gegeben. Die Opernlängerin Frä. v. dem Scheidt wollte darauf zwischen den früheren Ehegatten vermitteln. Hierauf schrieb ich ihr diesen Brief. — Vorl.: Daß Sie der Frau monatlich 100 Mk. gaben, ist ja sehr eben! — Karl May (unterbrechend): Es ist ja alles nicht wahr; 200 Mk. hat er ihr aufgewungen, und jetzt soll sie sogar 300 Mk. wieder zurückzahlen. — Angekl. Lebius: Jedes Wort, das Herr May sagt, ist unwahr.

Der Gerichtshof zieht sich darauf zurück, wie man annimmt, um über die Beweisanträge zu beraten. Nach kurzer Beratung verurteilte der Vorsitzende jedoch sofort das Urteil, das auf 15 Mk. Geldstrafe lautete. — Rechtsanwalts Bredered: Ich habe bisher nur zu dem Beweisanträgen gesprochen, und ich habe mir ausdrücklich vorbehalten, zu der Anklage selbst noch eingehend zu erklären. Zu meinem Schlußplädoyer habe ich noch nicht das Wort erhalten. — Vorl.: Dann will ich das Urteil noch einmal auslesen. — Vorl.: Privatkläger Karl May: Ich denke, es ist eben ein Urteil verurteilt worden. — Vorl.: Es ist kein Urteil verurteilt worden. Was haben Sie noch zu sagen? Sie können sich doch nur auf den Brief beziehen, der die Beleidigung enthält. — R. M. Bredered führt nur zur Verteidigung aus, daß er für seinen Klienten den Schutz des Par. 193 in Anspruch nehme. Karl May wandte sich nach seiner Entlassung aus dem Zuchthaus der Schriftstellerei zu. Aber auch hier konnte er das Stehlen nicht lassen und ein angenehmes Blatt namens Karl May einen literarischen Dieb. Er habe über Afrika, Amerika und Afrika geschrieben, ohne daß er jemals Deutschland verlassen habe. In seinem Hause habe er ein Museum eingerichtet, das von Fürstlichkeiten besucht werde. Unter diesen Umständen müsse man doch in Betracht ziehen, ob der Ausbruch, daß dieser Mensch ein geborener Verbrecher sei, eine Beleidigung enthalte. Auch ohne Eingehen auf die Beweisanträge beantrage er die Freisprechung. — Angekl. Lebius: Ich bitte die Akten über Karl May bei der Amtshauptmannschaft in Dresden einzufordern. In diesen wird sich ein Brief des Polizeipräsidenten von Dresden befinden. In diesem Briefe wird Karl May ein literarischer Hochtäter genannt. Dieses sei geschehen, weil Karl May an die Redaktion des Dresdener Wochenblattes den Ansuchen richtete, ihn als Doktor Karl May aufzunehmen, er habe seinen Doktor in Frankfurt, nach späteren Angaben er habe seinen Doktor in Gießen, nach späteren Angaben in Amerika gemacht. Ferner wurde ihm dort ein Brief des Schwelmer des Königs beschieden, in dem sie u. a. schreibt: „Herr Herr May! Morgen kommt die Fürstin... durch Dresden und wird Sie besuchen. Zeigen Sie ihr die von Ihnen gesammelten Schätze.“ Dabei sei Karl May zu dieser Zeit noch niemals außerhalb Deutschlands gewesen und habe deshalb auch keine Sammlungen anlegen können. — Angekl. Karl May: Ich bitte mit ein bis zwei Stunden Zeit zu geben, um meine Ausführungen zu machen. Nach dem, was hier vorgebracht ist und was man mir zur Last legt, kann ich mich nicht länger fassen. — Der Vorsitzende ergreift seine Akten und zieht sich mit den Schöffen zur Beratung zurück. — Privatkläger Karl May: Soll ich mir das alles gefallen lassen?

Nach kurzer Beratung verurteilte der Vorsitzende den Amtsrichter Wessel das Urteil. Der Angeklagte wird freigesprochen, da er nicht erheblich über die Grenzen der Wahrheit berechtigter Äußerungen hinausgegangen ist. Der Brief ist jedenfalls, wie aus anderen Stellen hervorgeht, in Wahrheit worden, deshalb mußte Freisprechung erfolgen.